

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Oberer Zürichsee.

Büttlen.

Der Tinkkanal beim öbern und untern Buchberg, Kt. Glarus, aufgenommen vom Stöll ob Niederurnen. Phot. Schönwetter-Elmer, Glarus.

Weesen. →

Politische Übersicht.

* Zürich, Ende Juni 1911.

Das britische Weltreich hatte am 22. Juni seinen Coronation day, ein Schauspiel, das nicht jeder Generation der englischen Untertanen zu genießen vergönnt ist. Wer aber so glücklich ist, Zeuge einer Königskrönung zu sein, läßt sich diese Haupt- und Staatsattraktion denn auch nicht leicht entgehen. Und so hat denn am 22. Juni die Siebenmillionenstadt eine Volksmasse versammelt gelehren, wie sie in dieser Zahl wohl noch nie auf so engem Raum beisammen war. Und jedes Herz floß über von Loyalität, und aus jedem Munde scholl es dem König entgegen, daß er „ewig“ leben solle.

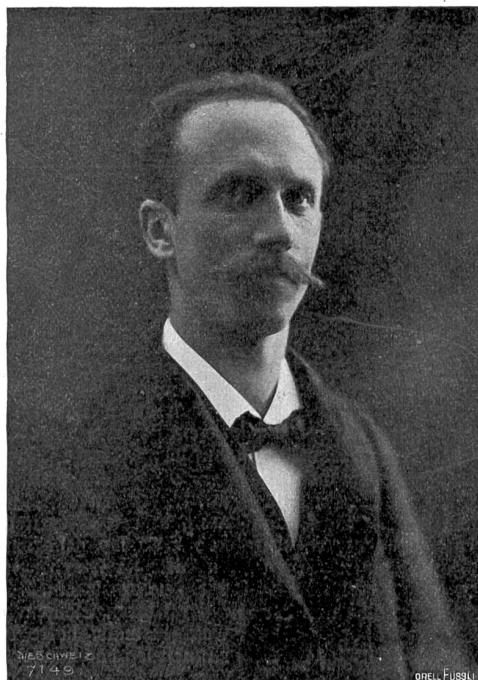
Ob sich unter den Zuschauern und Huldigenden auch Manuel II. von Portugal befunden haben mag? Es ist nicht unwahrscheinlich, da London ja nun sein dauernder Wohnsitz geworden. Aber um so schmerzlichere Gefühle müssen bei den feierlichen Zeremonien der Krönung sein Herz bewegt haben, da erst drei Tage vorher, bei der Eröffnung der portugiesischen Nationalversammlung, er und sein Haus Braganza auf „ewig“ entthront und in die Verbannung gesandt worden sind. Portugal ist jetzt auch de jure, nicht mehr bloß de facto demokratische Republik; aber seine Lebensfähigkeit als solche wird es doch erst noch zu beweisen haben.

Auch eine Art Enthronung war es, was sich am 13. und 20. Juni in Wien vollzog: die moralische Vernichtung von Karl Luegers christlich-sozialer Partei. Ist auch der Verlust an Mandaten für das Abgeordnetenhaus im ganzen nicht so bedeutend, so liegt der Schwerpunkt des Entscheides doch eben darin, daß

die Christlich-Sozialen am furchtbarsten in Wien selber, ihrer Hochburg und unbestrittenen Domäne, geschlagen und alle ihre hervorragenden Führer auf der Strecke geblieben sind. Luegers Werk ist so bald nach seinem Tode wieder zerfallen, weil es doch keine tiefen Wurzeln hatte, weil es in der Hauptstrecke nur seinem persönlichen Ehrgeiz und der Beutegier seiner Kreaturen diente. Es ist nicht zweifelhaft, daß die Niederlage der Christlich-Sozialen die Politik der Regierung und des Parlaments tiefgreifend beeinflussen wird.

Sultan Mohammed V. hat eine beschwerliche Reise unternommen ins Revier der unbändigen Albaner. Er hat ihnen in feierlicher Proklamation Amnestie gewährt für alle ihre rebellischen Missetaten und hat eine ungeheure Summe Geldes bereitgestellt zur gütlichen Ablösung aller Ansprüche aus der „altehrwürdigen“ Blutrache, damit das immerwährende Morden und Sühnen einmal ein Ende nehme. Die Albaner hörten die Proklamation, nahmen das Geld, stellten aber trocken das Feuer nicht ein, und man weiß nun erst recht nicht, was eigentlich werden soll. Seinen Bruder Abdul Hamid in Saloniki hat der Sultan aus Gründen der Staatsraison nicht besucht, sondern ihm nur seine Grüße gesandt.

Frankreich hat in Marokko unangenehme Konkurrenz erhalten durch die Eifersucht Spaniens, das in Larraçah ohne viel Umstände Truppen landete und El Ksar besetzen ließ, um auch seinerseits ein fait accompli zu schaffen und bei einer neuen Konferenz in Algiers einige Trümpfe in der Hand



Conrad Stäheli, Bf. Fiden, zum vierten Mal Weltmeisterschütze.

zu haben. Mulen Hafid aber ist bereits zu einer willenlosen Puppe in der Hand der Franzosen herabgesunken, und rascher, als es sein hoffnungsvoller Anfang vermuten ließ, befindet

er sich genau auf demselben Fleck wie sein Bruder und Vorgänger Abdul Ahs: als Verräter seines Landes und Volkes an die Franzosen verwünscht zu werden.

Totentafel * (6.—23. Juni 1911). Am 6. Juni starb in Lausanne Notar und Infanterieoberst G a b r i e l G a u l i s, der als ehemaliger Großerat und Friedensrichter lange Zeit im öffentlichen Leben gestanden.

Die Angehörigen des Baufaches betrauerten den am 7. Juni in Bern heimgegangenen Baumeister C h r i s t i a n T r a c h - s e l - R ü f e n a c h t, einen Mann von währschafter Berner Art, von eisernem Fleisch, zähem Beharren, strenger Rechtlichkeit und treuem Sinn für seine Freunde. Er erreichte ein Alter von 59 Jahren.

Bei Teilnahme erweckte der Hinschied des Brüderpaars O t t o P e t e r, Sekundarlehrer in Rüti, und Privatdozent Dr. G u s t a v J a c o b P e t e r in Zürich, die beide im schönsten Mannesalter dahingerafft worden sind. Otto Peter starb am 9. Juni, nach einer Blinddarmoperation, drei Tage vor der Synode, an der er hätte über das Bevölkungsgebot referieren sollen. Dr. G. J. Peter folgte am 20. Juni unerwartet nach; ihm hatte freilich schon von längerer Zeit her eine nicht sonderlich feiste Gesundheit zu Gebote gestanden.

Am 12. Juni ist der frühere verdiente Stadtrat von Lausanne, Ingenieur H e n r y J a c o t t e t, gestorben, der in seinen letzten Lebensjahren das Schloß Chillon verwaltete.

Ein großer Wohltäter und Kunstmäzen ist am 13. Juni mit E r n s t S a l a d i n in Chambéry dahingegangen, von dem die Genfer Kirche und die Genfer Kunst reiche Güter erbte.

Oberst S t e p h a n G u k w i l l e r, der frühere erste Sekretär des schweiz. Militärdepartements, ist in Bern im Alter

von 63 Jahren am 14. Juni gestorben. In jüngern Jahren hat er als Mitglied des Landrates von Baselland eine bedeutende politische Rolle gespielt.

Ein Meister in seinem Fach war der ausgezeichnete Zeichenlehrer Professor U l r i c h S c h o o p in Zürich, gestorben am 15. Juni im Alter von 81 Jahren.

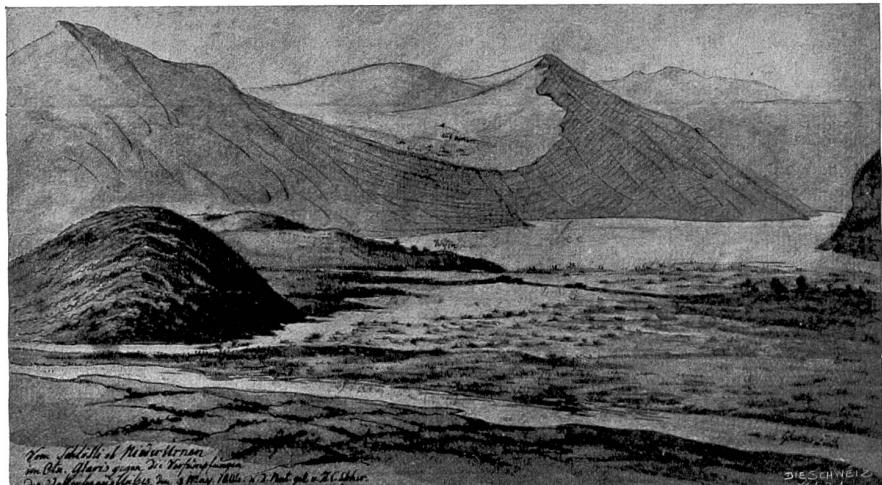
Der frühere Nationalrat und Bezirksamtmann E d u a r d S t e i g e r - S c h w e i z e r in Glawil, ein ungemein energischer, streng rechtlicher Mann, ist am 17. Juni nach nur zweitätigem Krankheit verschieden. Sein unabhängiger, ehrenvoller Charakter sichert ihm ein gutes Andenken auch im Lager politischer Gegner.

In Zürich betrauerten wir den langjährigen Sekretär der Brandfikanzanstalt, U l r i c h S c h o o p - G r o b, der am 18. Juni unerwartet aus dem Leben schied.

Im Kantonsspital zu Olten ist der Inhaber des Ehrenkleides von Hans Roth am 18. Juni dahingegangen: der 82-jährige B e n e d i c t R o t h von Mümliswil, dem die Regierung das Ehrenkleid nebst Pension von 94 Fr. 15 im August 1908 zugesprochen hatte.

Auf überaus tragische Weise endete am 19. Juni Advoat A n d r é S c h n e i d e r, bis vor kurzem

Stadtpräsident von Lausanne. Auf seinem gewohnten Morgenspaziergang unweit seines Chalets in Salvan bei St. Maurice glitt er auf dem glatten Grase aus und stürzte 150 m tief über die Felsen hinunter zutode. Ganz Lausanne nahm an der Trauer um den hochverdienten Magistraten teil.



Vom Schloßli ob Wiederurnen gegen die Verlumpungen des Walensee-Rheusflusses. Den 9. Mai 1804 nach der Natur gezeichnet von H. C. Escher. Das Original ist im Besitz von Herrn Dr. Joachim Mercier, Glarus.

Sur Erinnerung an Hans Konrad Escher von der Linth und sein Lebenswerk*).

Die Natur erzieht die Menschen. Es ist nicht ein Zufall, wenn der Schweizer seine Heimat liebt. Er selber hat nicht eine besondere Art; sein Land hat ihn so gelehrt. Überall, wo sich dieses Land aufstut, öffnet es seine Schönheiten, predigt aber auch aus seiner reichen Geschichte, der Geschichte der Berge und Täler wie der Menschen. An einzelnen Stellen ist diese Predigt eine besonders laute und eindringliche.

In diesen Tagen, wo wir uns eines großen Ereignisses aus der Geschichte unseres Bodens und der darauf lebenden Menschen wieder erinnern, wenden wir die Blicke in die Gegend des unteren Linthtales und des Walensees, wo am 8. Mai 1811 ein letzter Schaufestlich einem Flusse einen andern Lauf gab und ein Tal umwandelte, wo ein großes Menschenwerk, ein Werk des Geistes und der schwieligen Faust, seinen Segen brachte. Alle Schulen der Schweiz sollten an jene Stätte pilgern und den Unterricht genießen, den die Bergnatur und der

in sie eingreifende Menschengeist und Menschenfleiß ertheilen. — Stellen wir uns an der Ziegelbrücke vor das Denkmal, das in einer Bronzeplatte zu Ehren des Mannes errichtet wurde, der aus seinem Kopf und seinem Herzen heraus den Entschluß gefaßt und aus seiner Energie heraus durchgeführt hat, was Not war, zu tun, Hans Konrad Eschers, so sehen wir zu unsrer Füßen einen klaren Fluß vorbeiziehen, eisig, aber ruhig, in tiefem sicherem Bett. Neben dem Fluß her läuft eine Straße. Auf dieser Straße fuhren vor hundert Jahren die Schiffe.

Wüste war weit herum, Schlimmeres als Wüste, Morast mit todbringenden Dünsten. Wo die Natur eine breite Deffnung in den Bergen geschaffen, die weit auseinander treten und Durchlaß gestatten, einen Durchlaß von Land zu Land, da hatte sie im ebenen Talboden selbst eine Sperré errichtet, schließender als ein Bergpaß, und sie verteidigte diese Sperré mit all ihren Elementen, mit Erde, Wasser und Luft. Hohe Geschiebewälle hatte der Fluß hergebracht, in Löchern und Rinnen lag das Wasser, das keinen rechten Weg mehr fand, und über den Schuttflächen um den Sumpf lag eine Luft, die Fieber-

*) Siehe auch "Die Schweiz" XI 1907 S. 348—351: "Das Linthwerk", von Dr. Reinhold Günther, Basel.



Linthkanal und Linthebene bei Wassen. Nach einer Zeichnung von H. Keller, Kartograph (1828), vom Biberlkopf bei Wassen aus.

Keime barg. Der offene Durchgang wollte sich schließen, und aus ihm sollte das Menschengeschlecht verschwinden.

Da kam der Retter, nachdem schon viele vor ihm mit Hilfesuchen und Räten Rettung versucht hatten, und öffnete. Wie der römische Feldherr und Cäsar, der zum ersten Male seine Krieger durch dieses Tor führte und eine Straße bahnte und sie durch Werke sicherte, so brachte Edher seine Arbeiter heran und schloß auf und gab der Siedelung wieder Raum. Ein neuer Tag war wieder in die Geschichte geschrieben, ein neues Bild in die Geographie.

Oder wandern wir über den Kerenzerberg, über jene Straße, die in so lieblicher Weise die Reise der Talwanderung mit denen der Bergwanderung verbindet, und sehen in die grüne Niederung hinunter. Da dehnte sich vor hundert Jahren der See weit nach Westen hin; er konnte, der einst tiefer lag als heute, keinen Abfluß mehr finden nach der Linth hin, die früher von Mollis an direkt gegen die Ziegelbrücke lief, sodass sich sein Spiegel immer hob. Wo schon zuviel Wasser lag, wo es in die Wohnungen der umliegenden Orte, wie Wassen und Wallenstadt, eindrang, da unternahm es der mutige Mann, noch mehr Wasser, die ganze Linth, hineinzuleiten. Dass er das wagen durfte, dass man ihn nicht selber ins Wasser geworfen, das lag an dem unbegrenzten Zutrauen, das Volk und Behörden ihm entgegenbrachten. Mag, da am Abend jenes 8. Mai der ganze Schwall des Wassers sich dem See zuwendete und die Zuschauer beim leichten Durchstich vor Aufregung zittern mochten, nicht auch ein stilles Gebet in der Seele des Mannes,

der das gewagt, aufgestiegen sein: Möge es zum Guten gelingen!?

Und es gelang. Durch Ableitung der Geschiebe in den Walensee war nun auch die Möglichkeit geboten, an der Ziegelbrücke Luft zu schaffen, und war einmal da drunter den Wassern der alte Durchlaß neu geöffnet und nun vor neuer Verstopfung gesichert, konnte auch der See wieder ablaufen auf die wünschbare Tiefe.

Das Uebel war an der Wurzel ergriffen und geheilt worden. Eine ganze Gegend, in der 16,000 Menschen wohnten, gefundene und wurde neuer Blüte erschlossen. Die ganze Schweiz hat in gemeinsamem Liebeswerk dabei geholfen. Die Linthkorrektion bildet das erste große gemeineidgenössische Unternehmen, die erste große Friedenstat, in den Boden des Landes eingegraben. Sie diente der Hebung des Volksbewußtseins und des Bürgerseins, der Rettung aus der Not, der Erziehung des Volkes. Ihre Wirkung reichte weit, nicht bloß bis in die hintersten Täler der Linth und der See; sie ging weit hinaus in die Lande, in den Sinn und Geist des ganzen Schweizervolkes, in die Technik des Wasserbaues, in die Zukunft.

Das Linthwerk ist noch nicht fertig; es wird nie fertig werden, so wenig, als die Linth selbst still stehen wird. Es hat den Keim des Lebens und der weiteren Entwicklung in sich, wie der Tropfen Wasser das Bestreben hat, zu rinnen, und der Fluss, zu fließen. Wieder werden einmal Barken von Wallenstadt, der alten Riva am Walensee, durch See und Linth, Limmat



Aussfluss der Linth aus dem Walensee und Talgelände bei Wassen in der Lechtzeit. Phot. Schönwetter-Elmer, Glarus.

und Rhein nach Holland ziehen und von dort heraufkommen, damit, was schon einmal war, die alte große, von der Natur gezeichnete Handelsstraße sich wieder erschließe. Aber auch weiter ausgebaut wird das Linthwerk noch werden und zwar in seinen äußeren Zweigen, in den Wasseradern seines ganzen Einzugsgebietes.

Was noch Escher und sein Hauptmitarbeiter, Konrad Schindler von Mollis, der Leiter des Baues des Kanals von Mollis zum See, der eigentlich „Schindlerkanal“ heißen sollte, tun mußten, das bei Mollis ankommende Geschiebe in Empfang zu nehmen und es — in weiterer „Verfrachtung“ — dem See zuzuführen, das werden die Nachkommen, die Männer der Zukunft, anders besorgen müssen. Denen ist nun die Aufgabe zugefallen, dafür zu sorgen, daß überhaupt nicht mehr soviel Geschiebe durch die Linth nach Mollis hinunterkommt, daß es also möglichst in den Tälern zurückgehalten wird, wo es so notwendig wäre zur Heilung der Schäden, die in früheren Zeiten in den Boden des Landes gerissen wurden. Dann wird auch einmal der Zeitpunkt kommen, wo die gewaltige Kraft der Linth, wie sie jetzt von Mollis an unbenukt in den Walensee hinauspufft, in den Dienst der Menschen genommen werden kann.

Das Linthwerk wird nie fertig, nie fertig in seinen Arbeiten und in seiner Lehre, in seinem Erziehungswert. Es ist eine Tat, die fortwirkt. Eschers Geist ist nicht tot. Er lebt fort in allen Männern, die ihre Heimat und ihre Mitbürger lieben, die selbstlos ihr Bestes für sie hergeben und die aus der Tiefe ihrer Empfindung heraus die Kraft finden, Großes zu wollen und Reches zu wirken. An Hans Konrad Escher von der Linth und seinem Lebenswerk mögen sich die Schweizer allezeit erheben und in Schweizertugend stärken!

Fridolin Becker, Zürich.

Der Kunsthalle-Basar in Bern

(29. Mai bis 3. Juni 1911).

Fünf herrliche Tage liegen hinter uns. Tage künstlerischer Begeisterung, freudigster Arbeit und frohesten Genusses! Als leuchtendes Motto stand über dem Bazaarleben geschrieben: „Vita brevis, ars longa“. Denn wie rasch zerrannen die Tage



Gruppe vom Kunsthalle-Basar in Bern.
Edition Phot. Franco-Suisse, Bern.

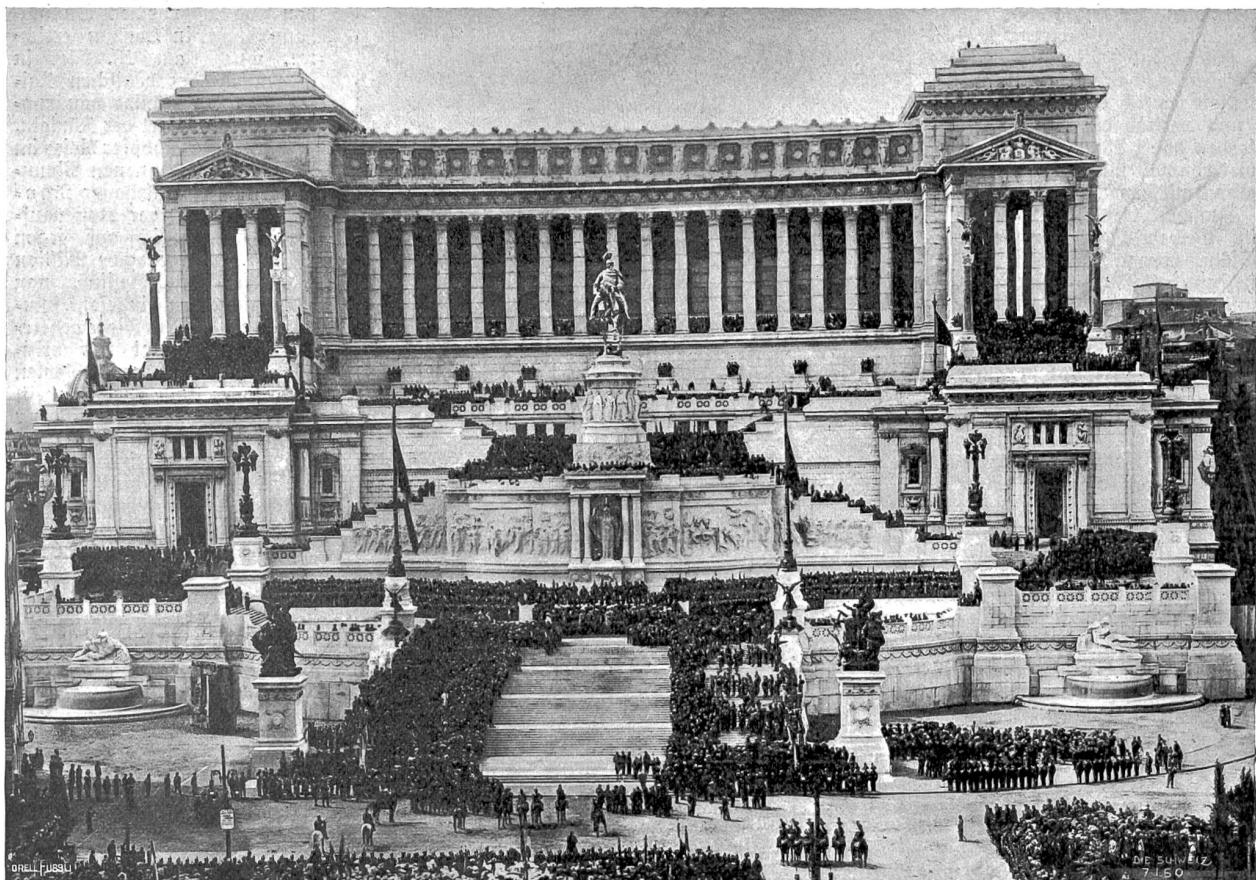


Gruppe vom Kunsthalle-Basar in Bern.
Edition Phot. Franco-Suisse, Bern.

und wie sehr wurde man sich auf's neue bewußt, daß die Kunst ein ewiges Leben hat! — Die beigefügten photographischen Aufnahmen sind nur tote Bilder: wie anders, wenn die dargestellten Menschen sich regen, sprechen, scherzen, wenn auch die herrlichen Farben leuchten, hier das warme pompejanische Rot, das dunkle satte Violett, das schöne Pastellblau, das weiche Eschenweiß, das Gold, das Silber der gewirkten Borten, der klassische Schmuck! Und doppelt schön, wenn unter den feinen Kopftüchern oder im Schmuck der geschlungenen Haarwellen frische Gesichter lachen, frohe Mädchenäugn strahlen und die Lippen bittende Scherzworte sprechen! Da konnte der griesgrämige Philister nicht widerstehen, dem lieben Mädchen etwas abzukaufen, um so weniger als die jungen Pompejanerinnen wie auch wir „Basarmütter“ dem Grundsatz huldigten, für gutes Geld nur gute und schöne, künstlerisch-wertvolle Dinge zu geben und nicht in jedem Käufer einen Krösus zu vermuten, der auf ein Goldstück oder eine Note nichts herausbekommt. Nein, fröhlich wurde gekauft, und fröhlich und unaufdringlich wurde man seine Ware los! Und welche Ware! Da sah man keine alten Ladenhüter, keine wollenen Tschöpfl und Tünnli; denn an diesem Bazaar der Künstler, da galt nur Schönes und Edles. Die Maler und Bildhauer hatten in großherzigster Weise Bilder, Radierungen, Zeichnungen aller Art gespendet, die zu guten Preisen verkauft wurden, einheimische und andere bedeutende Komponisten hatten Arbeiten gesandt; ich selbst hatte das schöne Amt zuerst bekommen, von Schweizer und deutschen Dichtern Beiträge zu erbitten, und von welch großem Erfolge wurde meine Mühe belohnt! An hundert hatte ich die Bitte gerichtet, und neunundachtzig sandten herrliche Gedichte, Ausprüche usw. ein, viele noch freundliche Worte an mich und einige auch von ihren Werken. Wahrsch, es war eine Freude, und eine Freude war's, zu sehen, wie viele sich um diese Manuskripte interessierten: da waren die jungen Idealisten, die meisten mit wenig Geld, aber hochslagenden Herzen; da waren Männer, die bedächtig die Seiten wandten, einige, die sich die Gedichte vorlesen ließen und dann wählten, junge Damen, die mit rotglühenden Wangen die Handschrift ihres „Schwarmes“ kauften, junge Ge-

lehrte, die fest drauf losgingen und für schönes Geld noch Schöneres und Bleibendes sich erstanden... Und welcher Segen an schönen Bildern quoll aus unserer Mappe: da waren Kunstwerke von Hans Thoma, Hodler, Albert Welti, Colombi, Senn, Gehri und vielen andern, die den Blicken ein Läbysal bereiteten und die Geldbeutel erleichterten. Und die wundervollen Handarbeiten, alle nach Entwürfen unserer Malergilde verfertigt von fleißigen Frauenhänden, die seit Monaten von früh bis spät unermüdlich daran arbeiteten, die feinen Töpferwaren, die reizenden Säckchen des „modernen Kunstgewerbes“ künstlerisch schöne Kästen, Körbchen und Schachteln, die fröhliche Apotheke, in der jeder sofort von seinen Gebrechen gehilft wurde, die geheimnisvolle Ecke der Wahrägerinnen, das Postbüro mit den freundlichen pompejanischen Frauen, das Glücksrat, die Konditorei, der Champagnerstand und besonders auch der

geschmaedvollen lustigen Atelier der Porträtißt Balmer und schuf gegen vierzig charaktervolle Zeichnungen in einstündiger Sitzung, zu Gunsten der Basarkasse, wahrlich ein verdienstvolles Werk! Eine ungeheure Menschenmenge fühlte täglich, besonders abends, die Räume und genoß neben dem Marktplatzleben die schönen Darbietungen des Theaters: das feine Lustspiel Henße's: „Horaz und Lydia“, die reizenden Reigen der süßen kleinen Mädchen, den Anblick der kraftvollen Gladiatoren und Faustkämpfer und die Konzerte der hiesigen Männerhöre. Da konnte man sich denken, daß eine solche Veranstaltung, an welche die ganze bernische Künstlerschaft, ihre Getreuen, ihre Freunde und Förderer und so viele fleißige Mädchen und Frauen und frische Jünglinge voller Begeisterung ihr bestes Können gesetzt hatten, nicht ohne Erfolg verlaufen würde. Schön war der Lohn, für



Enthüllungsfeier des Victor-Emanuel-Denkmales in Rom am 4. Juni 1911. Phot. Carlo Abenacar, Rom.

weiße Blumentempel mit seinen lichten Gestalten. Alles, alles war des Anschauens wohlwert. Jeder Eintretende war aber auch entzückt, ja verblüfft über das neuerstandene Pompeji; dieser Marktplatz lebte ja, war wirklich da, das waren ja junge Römer und Griechen von damals, die jungen Prachtgestalten mit krausem Haar und blickenden Augen, sie waren es, schienen es nicht nur! Der Aufzug der jungen Pompejanerinnen war ein ästhetischer Genuss, der Überblick von der Pergola über den Marktplatz eine künstlerische Freude. Jeder Berner, der den Bazar aus kleinlicher Furcht vor dem „Gerupftwerden“ nicht besuchte, ist nun bestraft; denn Pompeji nicht gesehen zu haben, ist ein nicht wieder gutzumachender Fehler. Wochenlang arbeiteten die Künstler selbst an Anstrich und Verzierungen des Marktplatzes und des reizenden Amphitheaters; da saß Meister Linsch hoch oben auf schwankender Leiter, natürlich dicke Rauchwolken passend, da meißelte Hubacher die schönen Reliefs, da erstanden die prächtigen Figuren Cardinaux', der nachher mit Colombi in stirrender Rüstung wehrhaft einherschritt. Während der fünf Tage selbst saß oben im

Berner Verhältnisse geradezu glänzend, und was auch schön ist: die Berner haben gezeigt, wieviel Schönes sie leisten können, wenn die ganze Bevölkerung sich die Hand reicht, und von neuem haben die lieben Künstler sich in unsern Herzen ein gutes Plätzchen erobert. So werde und gedeihe die neue Kunsthalle zur Freude des ganzen Volkes!

Hedwig Diehl-Blon, Bern.

Aktuelles.

Conrad Stäheli, der neuerdings Weltmeister schüsse geworden ist, wurde im Jahre 1866 in Neufkirch-Egnach im Kanton Thurgau geboren und verlebte dort seine Jugendzeit bis zum Jahr 1884, in welchem Jahr er nach St. Gallen übersiedelte, um den Beruf als Dessinateur der Stickerei-industrie zu erlernen. Diesem Berufe ist er bis heute treu geblieben, und er erblüht selbst darin eine gute Schulung für Genauigkeit und Sicherheit von Hand und Auge, was beim Schieß-

wesen so wichtig ist. Im Jahre 1886 erhielt er in der Rekrutenschule den ersten Schießunterricht und erreichte damals schon das beste Schießresultat unter seinen Kameraden. Dies regte ihn natürlich sehr an, seine freien Stunden auf Schießübungen zu verwenden, und er versäumte keine Gelegenheit, sich im Schießen zu üben. 1895 erreichte er in Winterthur zum ersten Mal die schweizerische Meisterschaft, und seither schoss er sie sechzehnmal an eidgenössischen Festen, und zwar achtmal auf die Distanz von 300 und achtmal auf diejenige von 50 Metern.

Als die internationalen Wett-schießen geschaffen wurden, beteiligte er sich sofort an diesen und vertrat die Schweizerfarben dabei 25mal, und zwar vierzehnmal mit Gewehr und elfmal mit Revolver oder Pistole.

Zum Weltmeisterthüzen im Gewehr-Match brachte es Stäheli viermal, und zwar 1904 in Lyon mit 953, 1907 in Zürich mit 987, 1909 in Hamburg mit 1009, und 1911 in Rom mit 1052 Punkten. Knieend erzielte er das beste Resultat in Turin 1898, Haag 1899, Paris 1900, Luzern 1901, Rom 1902, Athen 1906, Haag 1910 und Rom 1911. Stehend in Rom 1911, siegend in Hamburg 1909 und Rom 1911. Mit der Ordonnanzpistole erreichte er die Weltmeisterschaft 1906 in Mailand. Zu diesen Erfolgen reihen sich ungezählte im In- und Ausland, sodass er es zur Meisterschaft in allen Ländern brachte, wo er konkurrierte. Für seine Schießerfolge wurde Stäheli eine außerordentlich große Zahl von Auszeich-

nungen und Ehrengaben zuteil, worunter sich nicht weniger als 700 Kränze, 120 Diplome, über 150 silberne und goldene Medaillen, sowie eine große Zahl von Bechern und Naturalgaben befinden. Diese Resultate konnte er natürlich nur erreichen durch ungewöhnliche Energie und Ausdauer in den Übungen, sowie durch richtige körperliche Trainierung.

In jüngster Zeit wurden zwei großartige Monuments eingeweiht. Das eine, zum Andenken an die Königin Victoria von England vor dem Buckingham-Palast in London errichtet, wurde am 16. Mai in Gegenwart des deutschen Kaisers und des Königs von England, beides Enkel der Königin, enthüllt. Der Schöpfer dieses im Jahr 1902 begonnenen Monuments ist der Bildhauer Thomas Brock; der Kostenaufwand beläuft sich auf gegen sieben und eine halbe Million Franken. Die Bassins, von Schiffsschnäbeln eingefasst, symbolisieren die das Meer beherrschende Weltmacht des britischen Reiches, mit den Emblemen des Muttes und der Weisheit, sowie der Wissenschaft und der Kunst. Zu beiden Seiten der auf dem Thron sitzenden Königin befinden sich die Gruppen, welche die Gerechtigkeit und die Wahrheit darstellen.

Auf das grandiose Victor-Emanuel-Denkmal in Rom gedenken wir in einer der nächsten Nummern zurückzukommen. Sein leider schon in jugendlichen Jahren verstorbener Schöpfer ist der Architekt Graf Sacconi.



Das Denkmal der Königin Victoria von England vor dem Buckingham-Palast in London.

Nebaktion der „Illustrierten Rundschau“: Willi Bierbaum (abw.), Zürich V, Mühlbachstraße 84. Telefon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz“ biehle man an die Privatadresse des Redakteurs zu richten.

Man kann bei den sich massenhaft mehrenden Haarpflegemitteln nicht genug darauf aufmerksam sein, daß die einzige naturgemäße Haarpflege darin besteht, daß man die Kopfhaut genau so mit Wasser und Seife wäscht wie die übrige Haut des Körpers. Nur bezüglich der Seife hat man darauf zu achten, daß sie mild sei und einen Zusatz habe, der einen anregenden Einfluss auf die Tätigkeit der Kopfhaut ausübt und gleichzeitig parasitäre Erreger verschiedener Haarkrankheiten vernichtet.

Als solcher hat sich, wie allgemein bekannt, der Teer als geradezu souveränes Mittel bewährt. Der Teer wirkt antiseptisch und hat außerdem die bemerkenswerte Eigenschaft, die Tätigkeit der Kopfhaut und damit das Wachstum der Haare anzuregen. Trotz diesen Eigenschaften, die in der Medizin hochgeschägt werden, hat sich der Teer zur Kopfwäsche doch nicht so einbürgern können, weil vielen der Geruch einfach unerträglich ist und die gewöhnlichen Teerpräparate, wie sie bisher im Handel waren, in vielen Fällen doch unangenehme Reizwirkungen hervorriefen.

Es sind deshalb jahrelang Versuche angestellt worden, um den Teer in geeigneter Weise umzuarbeiten, und

es ist schließlich gelungen, ein fast geruchloses Teerpräparat herzustellen, das auch keine unerwünschten Nebenwirkungen mehr hat. Mit diesem Präparat, Pixavon genannt, wurde endlich das längst gesuchte Teerpräparat für Kopfwäschungen geschaffen.

Das Pixavon löst mit Leichtigkeit Schuppen und Schmutz von der Kopfhaut, gibt einen prachtvollen Schaum und lässt sich sehr leicht von den Haaren herunterspülen. Es hat einen sehr sympathischen Geruch, und infolge seines Teergehaltes wirkt es parasitarem Haarausfall entgegen. Schon nach wenigen Pixavon-Washungen wird jeder die wohltätige Wirkung verspüren, und man kann wohl die Pixavon-Haarpflege als die tatsächlich beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare ansprechen.

Pixavon wird hell (farblos) und dunkel hergestellt. Neuerdings wird besonders Pixavon „hell“ (farblos) vorgezogen, bei dem durch ein besonderes Verfahren dem Teer auch der dunkle Farbstoff entzogen ist. Die spezifische Teerwirkung ist bei beiden Präparaten, hell sowohl wie dunkel, die gleiche. Preis einer Flasche Pixavon (hell oder dunkel) Fr. 3.—.